



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gedichte

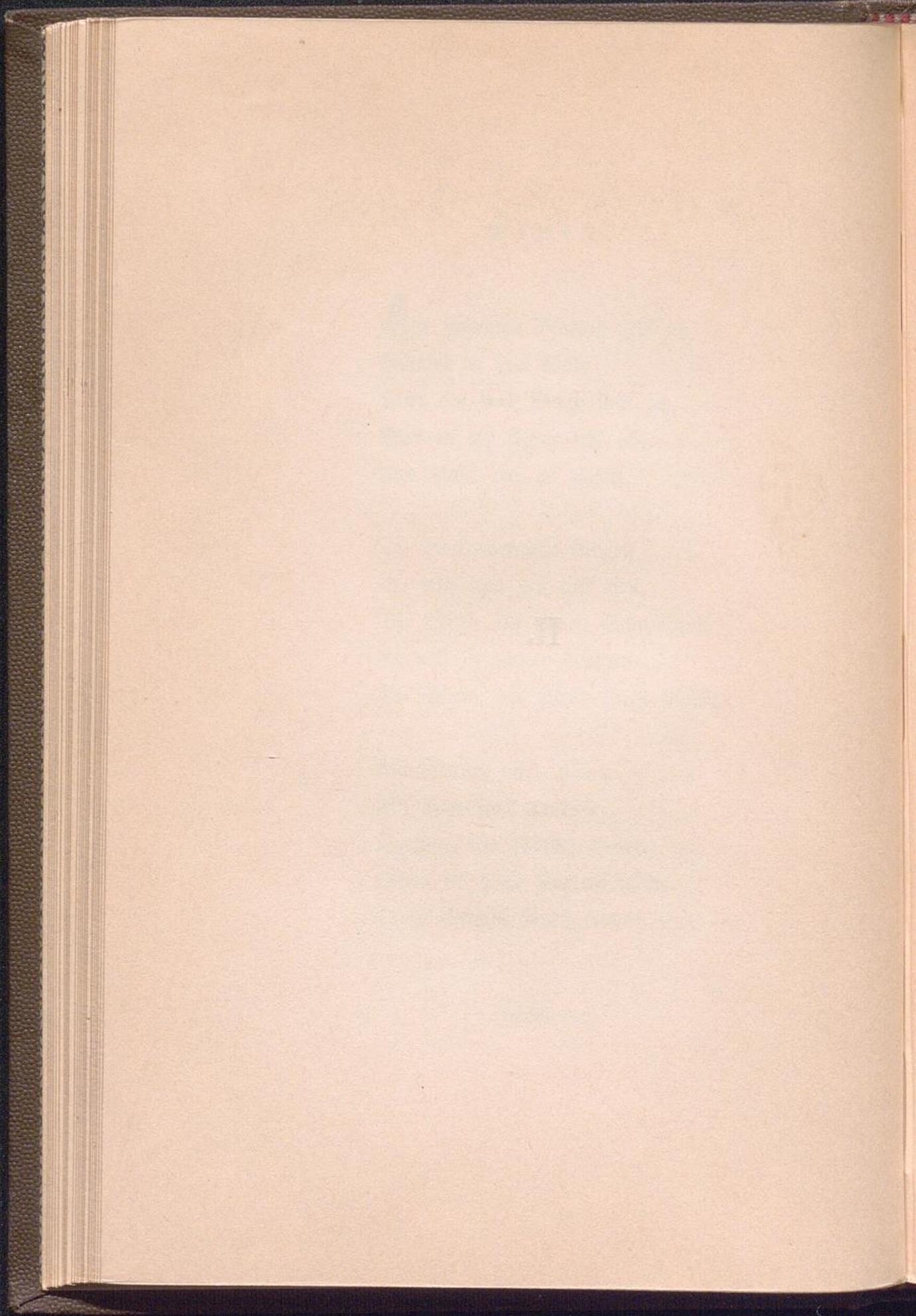
Grüninger, Hans Martin

Paderborn, 1892

II.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48716)

II.

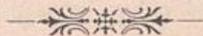




Sommernacht.

Die Abendsonne scheiden ging,
Ihr Goldnetz auf den Bergen hing;
Noch eine Lerche in blauer Luft
Sang, schwebend ob dem Blütenduft;
Dann in der dunkeln Waldespracht
Das Lied der Nachtigall erwacht,
Das klagt und schluchzt die ganze Nacht.

Die müde Welt ging ein zur Ruh',
Sanft schloß der Schlaf die Augen zu;
Und über die Schläfer schwebt ein Traum:
Sie flögen alle durch den Raum
Mit Engelsflügeln himmelwärts,
Entrückt der Welt und ihrem Schmerz —
Doch ruhlos pocht das müde Herz.



In der Herne.

Die Winde wehen weich,
Die Bronnen rauschen kühl,
Der Mai schlug auf sein Reich:
O buntes Lenzgewühl.

Die Lerche hoch im Blau,
Das Fischlein tief im Grund
Jetzt reisen auf die Schau —
Mein Lieb, grüß' dich zur Stund'!

Viel Thäler liegen breit,
Viel Berge ragen hoch,
Viel Ströme gehen weit,
Treu' Liebe weiter doch.



Das böse Weib von Hohenstoffeln.

Ein jeder Schüler wissen kann,
Daß schon in alter Zeit ein Mann
Stand unter seines Weibs Pantoffeln,
So auch Herr Hans von Hohenstoffeln.

Sie schickte ihn und jagte ihn,
Sie zwickte ihn und plagte ihn,
Sie ließ ihm weder Ruh noch Rast,
Sein Leben reut' ihn manchmal fast.

In jener Zeit ins Hegau kam
Herr Kaiser Rudolf lobesam;
Da sprang der Ritter schnell zu Rosse,
Entwich dem Weibe und dem Schlosse.

In's Städtchen, wo der Kaiser weilt,
Gen Engen hin, er spornstreichs eilt;
Warf hin sich vor des Thrones Stufen,
Des Kaisers Gnade anzurufen.

Des Kaisers heil'ge Majestät,
Und wer den Ritter hören thät,
Sie überlief ein kaltes Schauern,
Froh wurden sie des Städtchens Mauern.

Als endlich kam Herr Hans zum Schluß,
Durchforschte man das ganze Jus,
Des Morgens früh, des Abends spat
Hielt über diesen Fall man Rat.

Herr Ritter Hans hat unterdessen
In einem sichern Haus gefessen,
Wozu nicht konnt' sein Ehgenosß,
Bis ihn der Kaiser rief aufs Schloß.

Herr Rudolf sprach: „Min lieber Fründ,
Horcht auf, was ich Euch jeko künd':
Des heil'gen Röm'schen Reiches Macht,
Bewährt in mancher heißen Schlacht;

Es kann Euch keine Hilfe bringen,
Ein böses Weib ist nicht zu zwingen —
Doch mögt Ihr fahren gegen Rom,
Um Rettung fleh'n bei Peters Dom.“

Ob ihm der Papst half, weiß ich nicht,
Hier schließt — verzeihet — mein Bericht.

Gebet.

Maria, reine Fraue,
Maria, Mutter mild,
Auf dich allein ich baue,
Dir ich allein vertraue,
Du, holder Gnade Bild.

Die du zertrittst die Schlange
Mit deinem bloßen Fuß,
O gieb, daß ich erlange,
Wonach ich heiß verlange:
Des reinen Glaubens Gruß.

Nimm von dem Blick die Binde,
Mach sündenrein den Sinn;
Daß ich die Heimat finde,
Bei dir und deinem Kinde:
Maria, nimm mich hin!



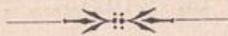
— 50 —

In der Heimat.

Ich stand auf hohem Schlosse,
Schaut' in das Thal hinab,
Wo gleich dem wilden Roffe
Die Wutach stürmt herab.

Das toset und das rauschet,
Das ganze Thal erschallt;
Und von den Bergen lauschet
Ringsum der schwarze Wald.

Eine Thräne floß hernieder,
Sie fiel auf meine Hand;
Darum, so bin ich wieder
Im süßen Heimatland.



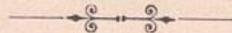
Am Rhein.

Ein Mädchen kam vom Berge
Wohl an den grünen Rhein;
Am Ufer stand ein Ferge:
„Grüß Gott, jung Schiffsmann mein!

Willst du mich über fahren?
— Ich hab' nicht Geld noch Gut“ —
„Umsonst kann ich nicht fahren,
Du junges Schwarzwaldblut.

Ein Kuß von deinem Munde
Soll sein mein guter Lohn —“
Ein Sprung — sie fuhr zur Stunde
Allein im Schiff davon.

Sie warf zu seinen Füßen
Ein Goldstück, daß es klang,
„Und willst du Mädchen küssen,
So frage sie nicht lang!“

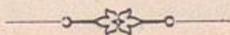


Bräutlied.

Die Sonne ging schon unter,
Und alles ging zur Ruh,
Nur wir zwei sind noch munter —
Und alles ging zur Ruh,
Mein Lieb, was zauderst du?

Frau Venus glänzt und flimmert
Auf gold'ner Sternenau;
In süßer Sehnsucht schimmert
Dein Auge, dunkelblau —
Komm, Lieb, komm, süße Frau!

Die Nachtigall ohne Säumen
Singt auf dem Fliederbaum.
Mein Lieb, so laß uns träumen,
Mein Lieb, so gieb ihm Raum,
Der Liebe süßem Traum.



Köln.

Du alte und du reiche,
Du heiliges Köln am Rhein,
Du schönste Stadt im Reiche,
Dir keine ich vergleiche,
Die edler möchte sein.

Zehntausend heilige Frauen
Erwählten dich zuvor,
Und deine Thürme schauen —
Ganz Deutschland half sie bauen —
Dem Himmel nah empor.

In deinen Mauern leben
Und sterben möchte ich;
Von deinem Geiste geben
Und deinem frohen Leben,
Den Deutschen männiglich.



G l o s s e.

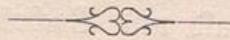
Ach! es spricht des Frühlings Schöne,
Und die Vögel alle singen:
Sind die Farben denn nicht Töne,
Und die Töne bunte Schwingen?

Sanft vom Süden kommt geflossen
Linde, laue Lenzesluft,
Und der Winter wick verdrossen,
Widerwillig in die Gruft.
Eisbefreit die Bronnen rauschen,
Wir erklingen tausend Töne;
Und wohin ich nur mag lauschen,
Ach! es spricht des Frühlings Schöne.

Tausend holde Frühlingskinder
Heben ihre Köpfschen sanft,
Schmücken selbst sich und nicht minder
Wies' und Wald und Bachesranft.
Daß mein Herz sich neu gewöhne
An das Dufte, an das Klingen,
Ach! es spricht des Frühlings Schöne,
Und die Vögel alle singen.

Süßer Sang der Nachtigallen,
Schmeichelduft der Veilchen zart,
Welcher mehr mir soll gefallen:
Beide streiten heiß und hart.
Wer soll hier den Sieg erringen?
Ach! es spricht des Frühlings Schöne,
Und die Vögel alle fingen:
Sind die Farben denn nicht Töne?

Holder Kampf der Lenzesgaben,
Wonnevoller Widerstreit;
Nehmt mein Herz — es ganz zu haben
Sei ein jedes ganz bereit!
Ach! es spricht des Frühlings Schöne,
Und die Vögel alle fingen:
Sind die Farben denn nicht Töne,
Und die Töne hunte Schwingen?

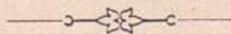


Am See.

Auf den dunkelgrünen Fluten
Weilt des Mondes holder Glanz,
Der mit seinen sanftern Gluten,
Die uns märchenhaft gemuten,
Führt der gold'nen Sterne Tanz.

Eine Silberstraße schimmert
Auf dem nächtig stillen See,
Von dem Auge, glastunglimmert
Zu dem Mond, der gleißt und flimmert
Fern und hoch und kalt wie Schnee.

Willst du diesen Pfad beschreiten,
Dich verschlinget, heutfroh,
Tief der See — die Strahlen gleiten
Auf dem Grabe hin, dem breiten —
Sterne, liegt ihr alle so?



Einst und jetzt.

Der schöne Garten ist versunken,
Den unsre Väter heilig pflegten;
Geschrei der Eulen und der Ufen
Ertönet jetzt, wo wonnetrunken
Die Nachtigallen einst in rosumhegten
Gebüschchen sangen.

Das hohe Sinnbild ist gefallen,
Das hehr die Zeiten überragte,
Zwar hörst du noch die Glocken schallen,
Zwar stehen noch die alten Hallen,
Wo hoch am Kreuz die Gottheit jedem tagte,
Der trug Verlangen.

Doch ist der fromme Sinn gesunken. —
In Leidenschaften, wilderregten,
Hintaumelt diese Welt, wie trunken!
Der schöne Garten ist versunken,
Den unsre Väter vordem heilig pflegten,
Er ist zergangen. —



Narrit.

Verlassen hab' ich lang' den schönen Garten,
In dem ich einstens spielte unbefangen,
Nicht sah versteckt die Schlange lauernd hangen,
Auf ihren Fang, die sichere Beute, warten.

Ihr falschen Lügen, die mich gleißend narreten —
Doch endlich ist der Blick mir aufgegangen.
Da meine Jugend ach! nun ist vergangen,
Was soll ich noch erreichen, was erwarten? —

Noch fühl' ich Kraft, noch hab' ich Mut zu leben!
Im wilden Widerstreit, nie ging verloren
Der Glaube mir, nein! ward mir erst gegeben.

So will beginnen ich ein neues Leben,
Auf Gott mir bauend und auf mich — verschworen
Sei aller Tand und Eitelkeit der Thoren!



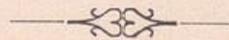
Geständnis.

In treuer Liebe hab' ich zugewendet
Dir meinen Sinn, dir ward mein Herz zu eigen;
Ich liebe dich! gebrochen sei das Schweigen,
Das zage Zögern, endlich sei's geendet.

So fand ich wieder, der mir war entwendet,
Den Mut — o daß ein Blick, ein holdes Neigen,
O daß ein sanft Erröten möchte zeigen
Mir, daß ich meine Liebe nicht verschwendet.

Ein golden Ringlein will ich kaufen gehen,
Von rotem Gold, ein blauer Stein sei drinnen,
Die Farben zeigen wahres, treues Mienen.

Mein Herzblut rot, ich laß es gern verrinnen,
Mein Leben mag — was nützt es mir — vergehen,
Wenn deine Liebe ich nicht kann gewinnen.



An die Heimat.

Das Thal so tief, die Berge so hoch,
So wild des Stromes Rauschen;
Darüber ein Schloß, ein Städtchen alt,
Und drüben im schwarzen, im nahen Wald
Die Rehe träumerisch lauschen,
Wie die Amseln Lieder tauschen.

Und über dem Fluß die freie Schweiz!
Die Alpen seh' ich blinken.
Die Firne glänzen, wie Silber blank,
Und die Schwarzwaldluft, der würzige Trank —
O könnt' ich ewig ihn trinken,
In seinen Fluten versinken!

Du Heimat lieb, du Heimat süß,
Wie bin ich dir ergeben!
Du nahmst mir gefangen Herz und Sinn,
Und wo ich auch weile und wo ich bin:
Deine Tannen seh' ich streben —
Dir will ich sterben und leben!



Das Ende.

Über den silbernen Wolken hoch,
Über den goldenen Sternen weit,
Vor den Pforten der Ewigkeit
Liegt das Land der Seligkeit,
Das Land der Hoffnung, seit Adams Zeit.

Ist einst gefallen der letzte Schlag,
Und ist gekommen der jüngste Tag,
Springen die Pforten, schreitet hervor
Himmliſcher Engel ein glänzender Chor,
Schauend zu Gott, dem Herrn empor.

Unter dem Baum, wo die Schlange hing,
Hält Gott Gericht. Erhalten wird Recht
So Laie und Priester, als Herr und Knecht;
Das Falsche ist falsch, und das Echte ist echt,
Das Gute ist gut und das Schlechte schlecht.

Und ist gesondert vom Weizen die Spreu,
Dann schließen die goldenen Pforten sich neu,
Das selige Land der Hoffnung versinkt,
Kein Stern in dämmernder Ferne mehr blinkt;
Nur ewige Wonne, nur ewige Dual
Ist dann, nur Hölle und Himmel zumal.



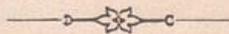
Maria Jungfrau.

Mit Worten, mit nie gehörten,
In Tönen, wie nie erklingen,
Möcht' ich in tausend Zungen
Dich preisen, Maria Jungfrau!

Die über den wildempörten,
Den Wellen des Meers du schreitest,
Die Schiffe milde leitest
Durch Stürme, Maria Jungfrau.

O leite auch uns, die armen,
Die Pilger der Welt, im Leben,
Die wir, gefahrungengeben,
Dich rufen, Maria Jungfrau!

Uns rettet dein hold' Erbarmen,
Dein Bitten an Gottes Throne —
Flehst du zu deinem Sohne:
Dich hört er, Maria Jungfrau!

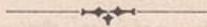


Die Maieenkönigin.

Wenn geschmückt, geschmückt mit tausend Reizen
Grünt und blüht die holde Erde;
Wenn der Frühling rief sein: Werde!
Läuten tausend Blütenglocken,
Geht die Mutter, froh erschrocken,
Mit dem Kindlein an der Hand,
Geht Maria übers Land.

Wenn ertönt, ertönt aus tausend Hallen
Lieblicher Gesang hernieder;
Wenn die heil'gen Maieenlieder
Süß von Jungfraunlippen klingen,
Geht die Mutter, leis auf Schwingen,
Mit dem Kindlein an der Hand,
Geht Maria übers Land.
Grüninger, Gedichte.

Aus den Höh'n, den blauen Höh'n hernieder
Blickt sie auf die Maigefilde,
Segnet still die Welt und milde —
Süße Sehnsucht bringt ihr Bangen;
Sie gedenkt, wie ohne Prangen
Mit dem Kindlein an der Hand
Ging Maria einst durchs Land.



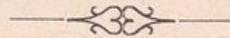
Unter der Linie.

Auf der Jugend blauen Wellen
Bin ich frohen Muts geschwommen.
Jeder Wind, er mußte schwellen
Meines Schiffes blanke Segel,
Mochte er woher auch kommen.

Bunte Flaggen, stolze Wappen
Zierten meines Schiffes Wimpel;
Willig dienten mir als Knappen,
Meinem Winke gern gehorsam,
Tausend Wünsche, hoch und simpel.

Mittag ist es jetzt geworden,
Und die Linie zu passieren,
Schlaffer schlagen um die Borden
Wimpel, Segel — und an Knappen
Mußte ich so viel verlieren.

Aber hoch am Himmel stehet
Hehr als Stern des Kreuzes Zeichen.
Wenn das Schiff auch untergehet,
Meine Seele, treu dem Sterne,
Wird den sichern Port erreichen!



Knechtschaft.

Ihr strahlenden Augen, ihr Blicke — o,
Ihr habt mich in Zauberfesseln geschlagen.
Erst wollt' ich entrinnen, ihr Blicke — o,
Erst wollt' ich entflieh'n dem Geschiecke — o,
Doch unter dem Banne sank Wägen und Wagen.

Der frei ich gewandelt mit stolzem Haupt,
Und lieber den Tod als Knechtschaft erduldet,
Die Locken des Freien verlor mein Haupt,
Der nie ich an Liebe zuvor geglaubt —
Ich büße so härter, je mehr ich verschuldet.

Ein Sklave der Liebe, so leb' ich — o,
Was einst ich erstrebt, gedacht zu erringen,
Ich hab' es vergessen — so leb' ich — o,
Verzehrende Qualen erstreb' ich — o,
Ein Sklave der Liebe, vergebens zu zwingen.



Heimkehr.

Schwarzwaldtannen, grüne Wipfel,
Wie so fremd schaut ihr hernieder;
Schwarzwaldberge, stolze Gipfel,
Kennet ihr auch mich nicht wieder?
Habt den Knaben ihr vergessen,
Der euch war so treu ergeben,
Der entbehrt oft Trank und Essen,
Nur um unter euch zu leben?

Schwarzwaldwasser, wilde Wellen,
Was eilt ihr so rasch von dannen;
Kennt auch ihr nicht den Gesellen?
Wie die Berge, wie die Tannen —
O so möcht' ich mit den andern
In die weite Fremde gehen,
Euch vergessen, ferne wandern —
Könnt' ich ohne euch bestehen!



A n E.

Liebst du mich, so wirst du mir glauben,
Und mir folgen allüberall hin.
Sprich mir ein Wort, die Zweifel rauben
Mir die Ruhe, und krank wird mein Sinn.

Liebst du mich — so frommen Gemütes!
Wirst du gehorchen dem heiligen Wort:
Lassen die Glieder deines Geblütes
Und mir folgen von Ort zu Ort.

Liebst du mich, was brauch' ich zu fragen,
Was mich verzehren in wildem Schmerz!
Was wirst du thun, was wirst du sagen —
Liebst du mich — dir sagt es dein Herz!



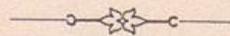
A u E.

Von wilden Leidenschaften fortgezogen,
So taumelte ich slavisch einst durchs Leben,
Wie andre dieser Zeit Abgott ergeben;
Zum Sinken reif, ein Schwamm voll Gift gesogen.

Den Klügen hörig, die mich oft belogen,
Dem falschen Glanze widmend Kraft und Streben,
Zu schwach, mich aus der Knechtschaft zu erheben:
So war auch ich — Betrüger, selbst betrogen.

Da schenkte Gott, sofern ich recht vermeine,
Mir seine Gnade, und ich lernte kennen,
Die meine Lieder ewig werden nennen.

Der Schnee lag tief, ich ging im stillen Haine,
Wie schlug mein Herz, da ich dich sah von ferne —
Und Gott hat es gefügt, du hast mich gerne!



G l o s s e.

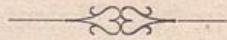
Das Reich des Glaubens ist geendet,
Zerstört die alte Herrlichkeit,
Die Schönheit weinend abgewendet,
So gnadenlos ist unſ're Zeit!

Wer träumt noch von der blauen Blume,
Wer kennt sie noch, die alten Sagen
Von Helden, die sich mutig schlagen,
Die ziehen zu des Kreuzes Ruhme
Durch Meer und Wüsten, fern gelegen,
Im Herzen treue Frömmigkeit,
Wer mag noch solcher Tugend pflegen? —
So gnadenlos ist unſ're Zeit!

Mit Blindheit ward die Welt geschlagen,
Sie liegt in Eisen-Doppelfetten.
Und kommt, die schöne Braut zu retten,
Der Frühling in den Maientagen,
Er findet weß, die er gesendet,
Die Blüten, und entflohen weit
Die Schönheit — weinend abgewendet —
So gnadenlos ist unſ're Zeit!

Da schweigen still die Nachtigallen
Und Lerchen in den blauen Lüften;
Nur Qualm und Rauch — kein Blumendüften!
Gelichtet steh'n des Waldes Hallen,
Da ward jedweder Schmuck entwendet,
Zerstört die alte Herrlichkeit,
Die Schönheit weinend abgewendet,
So gnadenlos ist uns're Zeit!

Und klingen noch die alten Glocken,
Sie können wimmern nur und klagen,
Der alten Zeit und ihren Tagen
Gedenk — und nimmermehr frohlocken!
Das Reich des Glaubens ist geendet,
Zerstört die alte Herrlichkeit,
Die Schönheit weinend abgewendet,
So gnadenlos ist uns're Zeit!



Am Bache.

Die kecken, silberhellen,
Des Baches frische Wellen,
Von Borden grün umkleidet,
Die hab' ich stets beneidet.

Die ohne Raft und Weilen
Zum sichern Ziele eilen,
Durch Wald und Wiesen munter
Zum tiefem Strom hinunter.

Der trägt sie ohne Zaudern —
Melodisch tönt ihr Plaudern —
Zum fernen Weltenmeere,
Daß er die Flut vermehre.

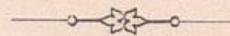


Irrgang.

Die goldenen Sterne funkeln,
Und doch — wie kann es sein?
Es irren hin im Dunkeln
Viel Wandrer, groß und klein.

Die blanken Ströme fließen
Im Lande hin und her,
Und alle doch ergießen
Sich in das eine Meer.

Nur du, o Mensch, unsteter,
Du irrst von Ort zu Ort,
Dein Sinn, dein wirr verwehter,
Er findet nicht den Port.



Frau Musica.

Musika, die weiche Dame,
Hat die ganze Welt bezwungen,
Was den Schwestern nie gelungen,
Musika, die weiche Dame,
Hat den Herrschersth errungen.

Zwar, da Hoffnung sank und Glaube,
Etwas mußten sie doch haben,
Ihren Sinn daran zu laben,
Die vergessnen Hoffnung, Glauben
Und die wahre Liebe haben.

Musika, einst hehre Göttin,
Feile Dirne jetzt geworden,
An des Unterganges Borden
Taumelnd, wie dein Volk, betäubst du
Deine Qual mit Gress-Accorden.

Religion.

Der ewigen Liebe gedenkend,
Die ich vergessen lang,
Mein Herz ihr gänzlich schenkend,
Fand Lieder ich und Sang.

Der ewigen Liebe vertrauend,
Verließ mich Gram und Qual;
Auf sie mein Leben bauend,
Bin ich ein Mann von Stahl.

Verachte die Welt und alles,
Was nicht wie sie ist wahr,
Und künde hellen Schalles
Ihr Wirken wunderbar.



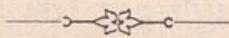
Heimkehr.

Angefränkelt von dem bleichen
Blaffen Wissen dieser Welt,
Irrrend in den wüsten Reichen,
Wo die Grenzen endlos weichen,
Die kein Licht, kein Stern erhellt,

Schritt ich durch der Heimat Auen —
Frühling schmückte Wald und Flur —
Meiner Kindheit Stätten schauen
Wollt' ich — an dem reinen, blauen
Himmel sah ich Wolken nur.

Da kam aus dem Dorf geschritten,
Strahlend in der Jugend Glanz,
Die ich einst so gern gelitten,
Die mir fromm einst widerstritten,
Die ich nie vergessen ganz.

Augen süß, in dunkler Bläue,
Sei gesegnet euer Schein!
Ihr habt mich gelehrt aufs neue:
Nie kann Liebe ohne Treue,
Treue ohne Glauben sein.

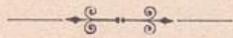


Weihnachten.

Die Weihnachtssterne funkeln
Und geben gold'nen Schein;
Schon flimmern aus dem Dunkeln
Viel Bäume, groß und klein.

Schon schlagen Kinderherzen,
Zerspringend fast vor Lust,
Im Bann der Weihnachtskerzen
Zieht Glück in jede Brust.

Und sind verbrannt sie schnelle,
Und sinkt herein die Nacht,
Die Sterne funkeln helle
Und halten droben Wacht.



A u E.

Die mich in den Bann gezogen,
Süße, dunkelblaue Augen,
Was kann noch mein Leben taugen,
Da ich Sklave euch geworden,
Süße, dunkelblaue Augen?

Da ich Sklave euch geworden,
Süße, dunkelblaue Augen,
Nach der Liebe holden Borden
Irrt mein Herz, die Lust zu stillen;
Süße, dunkelblaue Augen!

Irrt mein Herz, die Lust zu stillen,
Süße, dunkelblaue Augen,
Was kann noch mein Leben taugen,
Da ich Sklave euch geworden,
Süße, dunkelblaue Augen?



Der Wald.

Ein Jäger, in des Waldes Gründen
Verirrt, ruft lockend mit dem Horne,
Den Freunden seinen Stand zu künden,
Und lechzet nach dem blanken Borne,
Der ihm des Durstes Qualen stille.

Der Abend sinkt hernieder; düster
Verwirren Bäume sich zu Schemen,
Und tausend Stimmen zu vernehmen,
Vermeint er aus des Walds Geflüster,
Die rufen zu ihm: schweige stille!

Und finden ihn die Jagdgenossen
Und grüßen ihn mit manchen Scherzen;
Es liegt ein Bann auf seinem Herzen,
Er schweigt — antwortet nur verdrossen,
Und träumt: o Wald, o Waldesstille!



